Reinhard Wunderlich:

Bibliodrama in der Schule*

Kurze Überlegungen zu einem langen Prozeß

Einige bunte bibliodramatische Bilder - abgedruckt auf der Rückseite des Schulreport 1/1990** - haben unter Kollegen *und* Außenstehenden zu einem erstaunlich großen Interesse bis hin zum Wunsch nach eigener Durchführung von religiösen *Ein*kehrtagen mit *Außen*wirkung geführt, so daß es nur gerecht erscheint, die eigentliche Inspirations- und Transformations-, aber auch Maskenquelle zu nennen: nämlich die Theaterpädagogin Else N. Warns aus Bielefeld als namhafte Vertreterin einer unterdessen immer stärker anwachsenden Schar von Bibliodrama-Kursleitern. Ein paar Assoziationen zum Thema und ein Bericht über Praxiserfahrungen bei der Durchführung von Bibliodrama an einem Gymnasium sollen zu eigenen Überlegungen und Planungen anregen.

I. Assoziationen zum Thema "Bibliodrama"

Eine Definition sei vorneweg genannt, die zwar letztlich wenig besagt, in ihrer Offenheit aber gleichzeitig den weiten und langen Atem spüren läßt, den man braucht, wenn man sich auf Bibliodrama einzulassen versucht. Bibliodrama "ist ein offenes Programm eines Interaktionsprozesses zwischen bibl[ischem] Material und - zumeist fünf bis zwanzig - Gruppenmitgliedern."[1)]

Trotz der nun naheliegenden Innensichtung von Bibliodrama und seinen Gruppenprozessen möchte ich aber anders beginnen: quasi von außen mich einer Sache nähern, die viel mit dem Menschen zu tun hat, und dann erst mich mit dem Innern der Sache beschäftigen.

Menschen legen die Bibel aus, auch in der Gruppe, - das ist uns vertraut. Menschen spielen die Bibel - das erinnert zunächst an Oberammergau, an dilettantisches Krippenspiel, an unprofessionellen Kitsch.

---

* Vortrag im Mentorat der LaientheologenInnen und dem Mentorat der ReligionsphilologenInnen an der Universität Bamberg

** schulreport. Tatsachen und Meinungen zur Bildungspolitik in Bayern, 1/Januar 1990, hgg. vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München, S.32

1) G.M. Martin, Artikel "Bibliodrama", in: EKL^3, 1. Band, Göttingen 1986, Sp. 487f.

Menschen spielen ...Sehen wir zunächst einmal ab von unseren oberflächlichen Vorurteilen gegenüber biblischem Spielen und unserem Vor- bzw. Nichtwissen über Bibliodrama, sehen wir rein und losgelöst auf das Phänomen des Spielens, so stellen wir sogleich fest, daß der Mensch, noch bevor er als homo sapiens bzw. als homo faber oder gar homo oeconomicus definiert wurde, immer schon ein homo ludens war und ist (wie Johan Huizinga es in seiner gleichnamigen Schrift aus dem Jahre 1938 auf so unnachahmliche Weise beschrieben hat): "Die großen ursprünglichen Betätigungen des menschlichen Zusammenlebens sind alle bereits von Spiel durchwoben. Man nehme die Sprache, dieses erste und höchste Werkzeug, das der Mensch sich formt, um mitteilen, lehren, gebieten zu können, die Sprache, mit der er unterscheidet, bestimmt, feststellt, kurzum nennt, d.h. die Dinge in das Gebiet des Geistes emporhebt. Spielend springt der sprachschöpfende Geist immer wieder vom Stofflichen zum Gedachten hinüber. Hinter einem jeden Ausdruck für etwas Abstraktes steht eine Metapher, und in jeder Metapher steckt ein Wortspiel. So schafft sich die Menschheit immer wieder ihren Ausdruck für das Dasein, eine zweite, erdichtete Welt neben der Welt der Natur. Oder man nehme den Mythus, der ebenfalls eine Verbildlichung des Daseins ist, nur weiter verarbeitet als das einzelne Wort: Durch den Mythus sucht der frühe Mensch das Irdische zu erklären, und durch ihn gründet er die Dinge im Göttlichen. In jeder dieser launenhaften Phantasien, mit denen der Mythus das Vorhandene bekleidet, spielt ein erfindungsreicher Geist am Rande von Scherz und Ernst. Und schließlich betrachte man den Kult: Die frühe Gemeinschaft vollzieht ihre heiligen Handlungen, die ihr dazu dienen, das Heil der Welt zu verbürgen, ihre Weihen, ihre Opfer und ihre Mysterien, in reinem Spielen im wahrsten Sinne des Wortes.
Im Mythus und Kult aber haben die großen Triebkräfte des Kulturlebens ihren Ursprung."[2)]

Ähnlich den Kinder-Spielen aller Art versucht auch der Kultus (getragen vom Wort und vom Mythos) Ordnung zu repräsentieren, und dabei läßt er uns für kurze Zeit - aber gleichsam zeitlos - aussteigen aus dem absurden Alltag und selbstvergessen eintauchen in eine Welt eigener Ordnung, die gleichwohl unserer endlichen und zeitlichen Welt

2) Johan Huizinga, Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, rowohlts deutsche enzyklopädie, hrsg. von Ernesto Grassi - Universität München, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH., Hamburg 1956, S.12

Sinn und Orientierung verleihen kann. Dabei kommt etwas zur *Darstellung*, was nicht unseren eigenen Kräften entspringt, was unsere engen Grenzen - auch des Spielens - übersteigt und was man vorläufig das Göttliche nennen mag, an dem wir im Spiel Teilhabe erfahren. Setzt man statt Kultus nun den Prozeß oder die Spielketten eines Bibliodramas in die Argumentation ein, so hat man in etwa begrifflich bestimmt, was an möglichen Erfahrungen tatsächlich statthaben kann.

Die Bibel selbst kennt die Würde und Dignität des Spiels: Nicht nur Propheten inszenieren ihre göttlichen Mahnungen mit einem oftmals sehr radikal anmutenden Straßentheater; auch die göttliche Weisheit, die Sophia, wird als vor Gottes Thron spielend bezeichnet, und der göttliche Jesus selbst nimmt spielende Kinder zu einem - für mich immer wieder hinreißenden - Gleichnis für das Für und Wider, das sich am Verhalten des Johannes und Jesu eigenem, radikal entgegengesetztem Verhalten entzündet: Jedesmal - ob so oder so: ob Asket oder Fresser und Säufer - immer gibt es Spielverderber. In allen drei willkürlich herausgegriffenen Beispielen spürt man die didaktische Dimension des biblischen Spielebegriffs, der dem - spätestens seit Schillers Definition vom zweckfreien Spiel, in dem der Mensch erst ganz bei sich selbst ist - der also dem klassischen Begriff des Spiels pädagogische Maßstäbe setzt!

Legen wir die beiden Pole des Spielens auf die Begriffe *Zweckfreiheit* und *Lehre*, so setzte die abendländische Tradition des spielenden Umgangs mit der Bibel besonders im 16./17. Jahrhundert auf die *Lehre*. Zunächst entstand das heute leider zu Unrecht vergessene sog. protestantische Schultheater - sodann in der Gegenreformation das weithin beinahe blendend bekannte Jesuitentheater. Zwei längere Zitate aus der einschlägigen germanistischen Sekundärliteratur (und wohlgemerkt nicht aus der eigentlich zuständigen, aber hier Defizite aufweisenden religionspädagogischen!) seien zur Erläuterung angeführt.
Seinem eigenen Anspruch nach war das protestantische Schultheater, "neben dem Kirchenlied die wichtigste literarische Neuschöpfung der Reformation", "unterschied sich aber vom geistlichen Spiel des Mittelalters grundsätzlich dadurch, daß es die Bühne nicht mehr direkt in den Dienst der Vermittlung der in der Heilsgeschichte offenbarten Wahrheiten stellte, sondern statt dessen die Möglichkeit ihrer Realisierung im konkreten geschichtlichen Raum aufzeigte, d.h. anhand sinnfälliger Beispiele zu demonstrieren versuchte, welche Verpflichtun-

gen dem einzelnen daraus im Umkreis seiner täglich zu bewältigenden Lebensaufgaben erwuchsen. Diese veränderte Zielsetzung führte zwangsläufig zum Bruch mit der mittelalterlichen Theatertradition und ließ die protestantischen Autoren statt dessen an die humanistischen Versuche zur Wiederbelebung des antiken Dramas anknüpfen [...] Auch hierin folgten sie zunächst den Anregungen Luthers, der sich aus religiösen Gründen entschieden von den Oster- und Passionsspielen distanzierte und statt dessen die Aufführung von Terenzkomödien empfahl, die, wenn auch nicht Anweisungen zu vorbildlichem christlichem Verhalten, so doch zu konkretem sittlichem Handeln vermittelten [...] Dementsprechend spielte die Aufführung von Terenzkomödien fortan eine wichtige Rolle im Lehrprogramm der Gymnasien, begann man bald auch nach ihrem Muster neue Bühnenstücke zu schreiben, die das Publikum, und zwar vorwiegend anhand biblischer Stoffe, mit den Grundsätzen evangelischer Lebensführung und protestantischer Ethik vertraut machen sollten."[3)]

Demgegenüber wird das Jesuitentheater definiert als "höchste Entfaltung des barocken Theaters: religiös werbende Bühnenstücke in lat[einischer] Sprache für Laien mit deutschen Programmheften, meist von Lehrern an Jesuitenschulen verfaßt und von den Schülern zur Übung in rednerischer und gesellschaftlicher Gewandtheit in der Schulaula, Sälen an Höfen [usw.] aufgeführt, somit gleichzeitig im Dienst pädagogisch-didaktischer und religiös-propagandistischer Zwecke," die besonders auch mit alttestamentlichen Stoffen erreicht werden sollten. Bekanntermaßen lag im Jesuitentheater die "Betonung auf vielfarbiger Sinnenkunst mit Streben zum Gesamtkunstwerk. Musik, Ballett, ein Massenaufgebot von meist über 100 Darstellern und Prunkdekorationen mit allen denkbaren Theatermaschinen [...] sollen die schaulustige Menge fesseln", doch liegt auch hier wieder der Endzweck auf moralischer Belehrung.[4)]

Den evangelischen wie katholischen Biblio-Drama-Versuchen gemeinsam ist die feste Vorlage, die den Mitspielern nur wenig Möglichkeiten der eigenen Gestaltung übrigließ - was beabsichtigt war, wollte man doch zu ganz bestimmten, vorher festgelegten Zielen hin erziehen: ethisches Verhalten auf evangelischer Seite, religiös-ekstatischer Rausch (bei aller Moralität) auf katholischer Seite.

---

3) B. Könnecker, Die deutsche Literatur der Reformationszeit. Kommentar zu einer Epoche, München 1975, S.57.

4) G. von Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart [6]1979, S.382f.

Die Rollen der Mit-Spieler sollten zur *zweiten Natur* der Menschen bzw. Schüler werden, sie sollten einen *Beitrag zur Kulturwerdung der Religion* liefern.

Der spielende Mensch an sich bleibt das Verbindende - dennoch kann man sich keinen größeren Kontrast zwischen einem heutigen Bibliodrama und seinen 300- und 400jährigen Vorläufern denken - gerade auch an unseren Schulen!

Heutzutage nämlich sollen die Rollen der Mit-Spieler zur eigensten, *authentischen Natur* des Menschen führen, sie sollen damit einen *Beitrag zur Menschwerdung der Religion* liefern bzw. zur Menschwerdung innerhalb der Religion.

Nicht eine zweite, gesellschaftlich vermittelte Rolle soll im heutigen Bibliodrama "angezogen" werden, sondern Ziel ist eine "oft indirekte, ästhetisch vermittelte Selbstbegegnung"[5)], die sich bis in tiefenpsychologische (Un-)Tiefen vorwagen kann.

Authentische Selbsterfahrung ist also sicherlich der eine extreme Pol von heutigem Bibliodrama.

Zum anderen ist aber selten bis nie ein Beitrag zur Kulturwerdung der Religion gefragt, sondern das religiöse Material, primär also in christlichem Kontext die Bibel, wird auf seine den Menschen auch heute noch befreienden bzw. selbstkonfrontierenden Kräfte hin befragt bzw. auch auf die göttlichen Kräfte, die in den Texten der Bibel verschlossen liegen, solange sie nicht umgesetzt werden in Bewegung in Zeit und Raum.

Biblisch-religiöse Erschließung des Selbst ist der andere extreme Pol von Bibliodrama.

Die Arbeit mit dem Bibliodrama, die in den 70er Jahren begonnen hat, bewegte sich von Anfang an zwischen diesen Polen von Selbsterfahrung und Erfahrung des fremden, biblischen Erfahrungsmaterials; und es ist von vorneherein einsichtig, daß die Skala der Mischungsverhältnisse dieser beiden Pole vielfältig ist und daß keiner der Pole jemals rein auftreten wird.

Bevor ich nun von dem ganz konkreten Projekt am E.T.A.-Hoffmann-Gymnasium Bamberg berichten will, das mir persönlich deshalb als Modell von Bibliodrama zusagt, weil hier ansatzweise auch Elemente historischer Formen von Bibliodrama aufgenommen sind, nämlich bestimmte *Vorgaben* und ein, wenn auch bescheidener, *Beitrag zur Kul-*

---

5) Martin, a.a.O.

turwerdung von Religion[6] (und damit eben ein Stück weit *Herstellung von Öffentlichkeit* mit ihrer Außenwirkung auf Außenstehende!), möchte ich ganz generell auf einen speziellen Ansatz von Bibliodrama, nämlich Samuel Laeuchlis sog. "mimetische Bewältigung"[7] hinweisen. Laeuchli hebt ganz auf Selbsterfahrung ab und verzichtet letztlich auf ein "Sicherheitsventil", wie es G.M. Martin folgendermaßen beschreibt (und wie es auch bei E.N. Warns stets vorhanden ist): "Bibliodrama ist, immer und solange die Teilnehmer wollen, allenfalls *indirekt Selbsterfahrung*. Es werden (zwei) Worte des *Textes* gezeigt, und sie können jederzeit in den Text zurückgegeben werden. Trotzdem fällt natürlich bei der spielerischen Begegnung verschiedener Gesten zum selben Wort und erst recht in der Aufarbeitungsphase auf, daß verschiedene Teilnehmer zum selben Wort sehr verschiedene gestische Assoziationen und Gestaltungen haben. Aber auch diese Beobachtung muß nicht in den Gruppenprozeß hineinreflektiert werden, um dort stehenzubleiben, sondern sollte in den Text und seine Lektüremöglichkeiten zurückgebracht werden."[8]

Laeuchlis eindrucksvoll geschilderter sog. Alpha-Prozeß mit seinem intendierten mythischen Schock entläßt einen jeden Teilnehmer dagegen in ein "Spiel mit unserem unbewältigten Schicksal"[9], was möglicherweise ein monatelanges Nach-Spiel bedeuten kann. Das sind dann Dimensionen des Spielens, die sorgsam bedacht und begleitet sein wollen, die aber kaum im Rahmen der öffentlichen Schule zu leisten sind.[10]

---

6) Als christlich-theologische Begründung für den Sachverhalt der Kulturwerdung von Religion sehe ich als besonders anschauliches Beispiel die Tatsache, daß in der biblischen Tradition der Endzustand von Gott, Welt und Mensch im *Symbol der Stadt* verhandelt und ausgemalt wird.

7) Vgl. S. Laeuchli, Abraham und Isaak. Einführung in eine mimetische Bewältigung, in: A. Kiehn u.a.; Bibliodrama, Stuttgart 1987, S.16-43.

8) G.M. Martin, Bibliodrama - ein Modell wird besichtigt, in: Kiehn u.a., a.a.O., S.44-64, hier: S.55.

9) Laeuchli, a.a.O., S.41.

10) Theoretisch kann man sich am besten über "Bibliodrama" in dem gleichnamigen Buch von Antje Kiehn u.a. im Kreuzverlag, Stuttgart 1987, informieren (unterschiedliche Ansätze; grundsätzliche Reflexion; kaum ganz konkrete Anleitung). Praxisnäher dann der Aufsatz von E.N. Warns, Bibliodrama. Spielprozesse zu biblischen Texten, in: Der evangelische Erzieher 35/1983, Heft 3, S.286-299. Das gibt erst einmal Anregungen für eine mögliche Vorbereitung mit Schülern - vielleicht arbeitet sich ja ein Kollege selbst in diese interaktionale Hermeneutik ein...

II. Schulische Erfahrungen mit bibliodramatischer Praxis

Zunächst: Die verwendeten überdimensionierten Masken, kräftig konturiert und leuchtend bemalt, waren und sind eine ganz große Hilfe und Bereicherung für die Schüler. Einmal natürlich kann man sich hinter ihnen verstecken, zum anderen verfremden und verallgemeinern die verwendeten Masken und machen bloßes Illustrationstheater von vorneherein unmöglich (kein Oberammergau!). Wichtiger aber noch: Um sich mit Masken zu bewegen, bedarf es enormer Körpererfahrung und -übung! Nur wenn ich mich ganzheitlich erfahre, wird etwas von meiner Gestimmtheit auf den Bewegungsablauf übertragen. Vorbereitung auf das Spiel bedarf also längerer Phasen; unsere drei Einkehrtage (für insgesamt dreizehn evangelische und katholische Schüler der 9.-11. Jahrgangsstufe) waren viel zu kurz. Aber natürlich sind für die Schulorganisation und für Schulordnungsbelange einschließlich der Zuschußfragen solche Kurzzeit-Räume auch wiederum eine große Chance, mit einer heterogenen Gruppe von interessierten oder auch nur neugierigen Schülern sich auf einen Prozeß der eigenen Lebens- und der fremden Außengestaltung einzulassen.

Die Masken waren nicht von uns; Frau Else Natalie Warns[11] hat sie mitgebracht aus ihrer Theaterwerkstatt in Bielefeld, wo in wiederum sehr langen Gruppenprozessen an diesen *Stimmungstypologien zum Anfassen* gearbeitet wurde (ob innerschulisch der lange Atem für fächerübergreifende Zusammenarbeit reicht?).

Grundsätzlich gewendet: Es gibt keine Vorlagen für ein Bibliodrama, sondern dieses ist ein (Gruppen-)Prozeß mit sehr, sehr individuellen Verläufen, die m.E. unbedingt einen erfahrenen Bibliodramatiker erforderlich machen, zumindest für den Anfang und für einen eben doch "nur" historisch-kritisch geschulten Theologen bzw. Religionsphilologen[12]. Wir haben uns also meistenteils mit "fremden" Lorbeeren geschmückt, wobei "unser" Gruppenprozeß als sehr intensiv und fruchtbar bezeichnet werden muß und am Ende die Schüler auch innerlich bereit waren, den Schritt an die Öffentlichkeit zu wagen. (Dieser Außenaspekt von Einkehrtagen gefällt mir besonders gut, aber er ist

---

11) Ich lernte Frau Warns im Rahmen einer Ringvorlesung "Spiel" in Bamberg kennen und konnte sie für unsere Schule gewinnen.

12) Dem fruchtbaren, aber auch spannungsreichen "Verhältnis von Bibliodrama und Exegese" geht T. Schramm in einem gleichnamigen Beitrag im Sammelband "Bibliodrama" von Kiehn u.a., a.a.O., S.116-135, nach!

in der Diskussion nicht unumstritten, besonders wenn die Richtung mehr auf Psychodrama zielt.)

Ich gehe nun zunächst einmal auf das "Endprodukt" ein, das so nicht geplant war, in seinen Umrissen jedoch intendiert und entsprechend potentiell sowohl technisch als auch schulorganisatorisch für eine zweite Pause vorbereitet war: Als die Schüler des E.T.A.-Hoffmann-Gymnasiums am Freitag, den 21. April 1989 in die ersehnte zweite Pause eilten, sahen sie sich im Pausenhof mit einer - von einer Schülerkette abgeschirmten - Spielfläche und einer unter Trommelwirbel heranziehenden Gruppe eigenartiger, großdimensionierter, zeitloser Maskenfiguren konfrontiert. Gleich darauf tauchte eine Stimme über Lautsprecher die unschlüssige Menge in die ferne Stadt Jerusalem, wo fromme jüdische Bürger kurz vor dem Sabbat ihre letzten Besorgungen erledigen; und tatsächlich: Die Masken setzten sich in Bewegung und übersetzten die fortlaufende Erzählung, aber auch manche unbiblischen Nebenstränge in ausdrucksstarke Körpersprache mit allen ihr zu Gebote stehenden Gesten. Mitten auf dem Schulhof lief plötzlich und eigentümlich aktuell die Wundergeschichte von der Blindenheilung Jesu nach Johannes 9 ab mit der so anspielungsreichen Schlußsequenz: Blinde werden sehend und (vermeintlich) Sehende werden blind.
Reichhaltig und gegensätzlich sind die Beziehungen, die die biblischen Figuren zu dieser besonderen Blindenheilung Jesu einnehmen; ebenso unterschiedlich waren auch die Reaktionen der überraschten Schüler: von unberührtem Hinwegsehen bis zu gebannter Konzentration. Doch so wie am Schluß alle Figuren des Spiels - im Blick auf Jesus - in einer persönlichen Entscheidung im Für und Wider verharren, war für Sekunden die aufmerksame Spannung allen Schülern anzumerken, die zu Zeugen eines Bibliodramas geworden waren.

Was aber hatten die Täter erlebt, was war mit uns Lehrern und Schülern vorgegangen beim Spielen miteinander und mit einem fremden Text? Nur mit dürftigen Worten ist zu beschreiben, was an vielfältigen Beziehungs- und Inhaltsstrukturen während der Arbeit auf-, aber auch abgebaut wurde.
Am besten für andere ein-sichtig zu machen ist wohl das Verlaufsprotokoll, das skelettartig unsere inkarnatorischen Übungen (im wahrsten Sinne des Wortes!) wiedergibt:

Bericht über den Verlauf der bibliodramatischen Einkehrtage

Mittwoch, 19.4.1989

15.00 Uhr Kaffeetrinken; Begrüßung durch den Schulleiter; erstes Kennenlernen der Gruppe

15.30 Uhr Sog. Vier-Ecken-Spiel: Vorbereitete Begriffspaare bzw. auch Begriffs-Antipoden zu Joh. 9 (Begriffsfeld: Sehen) werden im Raum verteilt; man wählt nacheinander bestimmte Begriffe und diskutiert mit den in dieser Ecke sich Versammelnden über Motive, Neigungen etc. zu diesem Begriff; am Ende dieser Einheit stellt jeder sein persönliches Begriffsfeld zusammen, erläutert es einem Partner und dieser stellt der Gruppe den jeweils anderen vor

18.00 Uhr Blinden(führer)-Spiel: Erfahrungen des Blindseins, aber auch des Vertrauenkönnens mit anschließendem Erfahrungsaustausch

20.30 Uhr Paraphrase von Joh. 9 durch Frau Warns (etwa 45 Minuten); dann erste Identifikationsäußerungen und der gelingende Versuch, stehende Bilder mit lebenden Menschen zu stellen, die Spannung und Entspannung der verschiedenen Figurenkonstellationen der Geschichte zum Ausdruck bringen

23.00 Uhr Ende der intensiven Diskussion um Gestaltung von Inhalten dieser Geschichte mit oft indirekter Thematisierung von Heil-Sein und Heil-Werden

Donnerstag, 20.4.1989

9.00 Uhr Einführung in das Spiel mit Masken; Körperarbeit und Erfahrungen damit;
Auslegen der typisierenden Masken; individuelle Wahl einer Maske; Rollengespräche anhand der Typen über und mit Joh. 9

12.00 Uhr Mittagessen

15.00 Uhr Ausprobieren erster Spielabläufe und Zusatz-Handlungen; gegenseitiges Vorstellen und Kritisieren; Arbeit an verbindenden Texten, die die Bewegungsabläufe strukturieren und illustrieren

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr "Rituelles Gehen", eine Art Meditation über existentielles Sehen und Über-Sehen, über eigene Schuldgefühle und exemplarische Lösungsmöglichkeit in unserem Alltag; Kreisbewegung mit kräftigem Schritt, unterbrochen durch monotones Singen

Zusammenhängendes Spielen der gesamten Geschichte

Sog. "Heilungs"-Spiele, wo Teile des eigenen Körpers bei völlig entspanntem Liegen mit geschlossenen Augen von unbekannten Gruppenmitgliedern etwa eine Minute sanft berührt werden

23.00 Uhr Ende des intensiven Erfahrungsaustausches

Freitag, 21.4.1989

9.00 Uhr "Generalproben" und Organisation des öffentlichen Auftritts in der Schule

11.15 Uhr Bibliodrama im Schulhof

13.00 Uhr Mittagessen

14.00-16.00 Uhr Gemeinsames Analysieren des Auftritts anhand einer Videoaufnahme; Rückblick auf die Arbeit und das Erleben während der Einkehrtage

***

Das Problem liegt auf der Hand; es betrifft die zwei Teile meiner Ausführungen: hier der Versuch, den langen historischen Prozeß bibliodramatischer Entwicklung ein wenig zu strukturieren und zu systematisieren und einen möglichen Verstehenshorizont zu öffnen, da die eher buntscheckige und löchrige Wiedergabe von Erfahrungssplittern eines aktuellen, langen Prozesses bibliodramatischer Gestaltung. Ich wage kein Resumee, bin aber froh, zwei Rückblicke von Schülerinnen zitieren zu dürfen, die, scheint mir, etwas auf den Punkt bringen, der, glaube ich, zu einer schönen Linie auszuziehen ist, wenn möglichst viele sich auf den langen und pluralen Prozeß bibliodramatischer Übung (geschichtlich und aktuell) einlassen.

"Bibliodrama war für mich eine unheimlich faszinierende Art, die Bibel *persönlich* kennenzulernen. Wir versuchten, uns in die Personen der Blindenheilungsgeschichte, die doch zeitlich und weltanschaulich so weit weg sind, hineinzuversetzen, und entdeckten dabei, daß es ja damals die gleichen Menschen wie heute gewesen sein müssen - Menschen, die dachten und fühlten wie wir. Dadurch erreicht die Bibel für mich eine neue, persönliche Bedeutung - ich lese sie nicht mehr wie ein Märchenbuch, wie ich es früher als Kind getan habe, sondern eben wie ein Buch, das von realistischen Menschen erzählt, und zwar nicht nur von den damaligen, sondern auch von uns selbst. Toll am Bibliodrama fand ich außerdem, daß wir, obwohl wir uns vorher kaum

kannten, zu einer richtigen Gruppe zusammenwuchsen, in der jeder gleichberechtigt war. Das lag wohl daran, daß unsere Kursleiterin alle Ideen und Gedanken mit einbezog. So hatte auch kaum jemand Hemmungen, etwas beizutragen. Besonders gut fand ich, daß jeder seine Rolle, wie z.B. den Blinden oder Jesus, anhand der Maske vorstellte. Dabei konnte man die anderen besser kennenlernen. Ich persönlich habe jedenfalls erfahren, daß man andere Meinungen akzeptieren muß und daß alle Menschen interessant und vor allem wichtig sind."

"Das Bibliodrama war für mich eine ganz neue Art, eine Bibelstelle tiefer zu betrachten. Spielketten führten uns näher zum Inhalt der Geschichte der Blindenheilung hin. Dies war auch eine Gelegenheit, Schulkameraden von einer anderen Seiten kennenzulernen, als es in der Schule möglich wäre. Interessant fand ich die Diskussionsrunden, in denen wir über die verschiedenen Möglichkeiten, *sehen zu können* sprachen. Sehen wir die Welt durch eine rosarote Brille? Sehen wir die Menschen, denen wir begegnen, oder übersehen wir sie? Diese und andere Themen gaben mir so manchen Denkanstoß. Wir beschäftigten uns auch intensiv mit der Frage: Wie ist es überhaupt, nicht sehen zu können? Dabei versuchten wir selbst einmal blind zu sein. Mit geschlossenen Augen ließen wir uns durch Haus und Garten führen. Für mich war es ein schönes Erlebnis, die Umgebung nicht mit den Augen, sondern mit den Händen zu erkunden. Auch sich auf einen anderen Menschen verlassen zu können, ihm Vertrauen schenken zu müssen, war eine gute Erfahrung. Nur - das war ein Spiel mit dem Unterbewußtsein; ich kann ja sehen. Dadurch, daß wir schließlich die Geschichte der Blindenheilung selbst mit unseren Masken nachspielten, wurde sie viel aktueller für uns. Man konnte sich viel besser in die damalige Zeit hineindenken und auch diese Geschichte auf sich und unsere Zeit beziehen. Mich faszinierten beim Maskenspiel die Möglichkeiten des Ausdrucks der Körpersprache. Es war auch für mich leichter, mit einer Maske zu spielen, als es ohne sie möglich wäre. Besonders schön aber war das Erlebnis einer großen Gruppe. Lehrer-Schüler-Unterschiede gab es nicht. Alle Meinungen galten etwas, und jeder wurde voll in die Gemeinschaft hineingenommen. Dadurch, daß wir die Tage von früh bis spät immer zusammenwaren, wuchsen wir richtig wie zu einer Familie zusammen. Ich wünschte mir, daß so ein Bibliodrama noch einmal stattfinden würde, da das eine Bereicherung nicht nur im Kennenlernen biblischer Texte und der Inhalte, die in diesen stecken, sondern auch im Kennenlernen seiner selbst und anderer war."